



Willie van Peer

Nicht zu glauben

Die Evangelientexte
in Erzähltradition und
historischem Kontext

WAXMANN

Willie van Peer

Nicht zu glauben

Die Evangelientexte in Erzähltradition
und historischem Kontext



Waxmann 2021
Münster • New York

Bibliografische Informationen der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

Übersetzung aus dem Niederländischen.

Originalausgabe „Niet te geloven: de werkelijkheid achter het Nieuwe Testament“, Davidsfonds 2019.

Print-ISBN 978-3-8309-4412-6

E-Book-ISBN 978-3-8309-9412-1

© Waxmann Verlag GmbH, 2021

Steinfurter Straße 555, 48159 Münster

www.waxmann.com

info@waxmann.com

Umschlaggestaltung: Anne Breitenbach, Münster

Umschlagfoto: istockphoto, Die Hände von Jesus Christus, Liliboas

Satz: Roger Stoddart, Münster

Druck: CPI Books GmbH, Leck

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier,
säurefrei gemäß ISO 9706



Printed in Germany

Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck, auch auszugsweise, verboten.
Kein Teil dieses Werkes darf ohne schriftliche Genehmigung des
Verlages in irgendeiner Form reproduziert oder unter Verwendung
elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Danksagung

Ein Buch schreibt man nie allein: Immer stehen wir auf den Schultern derer, die vor uns gegangen sind. Dies gilt insbesondere für dieses Buch: Dank der unermüdlichen Bemühungen zahlreicher Geisteswissenschaftlerinnen und Geisteswissenschaftler konnte die hier gefundene Synthese erreicht werden. Darüber hinaus gebührt mehreren Personen Dank: an erster Stelle dem flämischen Verlagshaus Davidsfonds/De Standaard für seine Großzügigkeit. Gerne bedanke ich mich bei den Freunden, die mich ermutigt haben, das Buch in deutscher Sprache zu verfassen. Dabei gilt Claude-Helene Mayer mein besonderer Dank für ihre Unterstützung. Die Zusammenarbeit mit Melanie Völker im Waxmann Verlag habe ich sehr geschätzt. Besonders danken möchte ich Seon-Joo Born, Fritz Born und Ursula Offermann für das Korrekturlesen des Manuskripts: Ihre sehr aufmerksame Lektüre hat wesentlich zur Verbesserung der Qualität beigetragen.

Selbst habe ich mich bemüht, so einfach und klar wie möglich zu schreiben. Das Thema verdient es, einem möglichst breiten Publikum zugänglich gemacht zu werden – ohne dabei das Fachwissen zu vernachlässigen. In diesem Sinne lade ich die Leserinnen und Leser gerne ein, in der Hoffnung, dass das Buch zu einem tieferen Verständnis beitragen kann.

Inhalt

Vorwort.....	9
Einleitung: Am Anfang war das Wort.....	12
Kapitel 1: Der Blick des Wissenschaftlers	27
Kapitel 2: Zurück zu den Quellen.....	38
Kapitel 3: Babylonisches Sprachengewirr	54
Kapitel 4: Die Texte des Neuen Testaments.....	70
Kapitel 5: Die vier Evangelisten.....	80
Kapitel 6: Passionsgeschichte und Auferstehung.....	93
Kapitel 7: Erzähl Mal!	115
Kapitel 8: Mündliche Traditionen.....	130
Kapitel 9: Christlich und doch verboten.....	154
Kapitel 10: Ein Christentum ohne Jesus.....	167
Nachwort	183
Bibliographie	186
Anhang: Der Fall Galilei.....	192
Chronologie	194
Landkarte der Orte des Wirkens Jesu Christi.....	196

Vorwort

Was wissen wir über Jesus von Nazareth? Nicht so viel. Aber immer noch genug, um uns ein Bild von ihm und seinen Anhängern zu machen. Dieses Bild basiert hauptsächlich auf den vier Evangelien. Wann, wo und wie sind diese Texte entstanden? Dieses Buch untersucht die historischen Ursprünge dieser Texte; Ort und Zeit ihrer Entstehung; wie sie sich voneinander unterscheiden und wie sie sich gegenseitig beeinflussen haben, wer die Autoren waren, was wir über ihre Absichten wissen, welche ‚Vorgänger‘ dieser Texte bekannt sind, und so weiter. Kurz gesagt, es ist eine Kulturgeschichte des Buches, das unsere Gesellschaft nachhaltig beeinflusst hat. Aus der wissenschaftlichen Untersuchung der Originaltexte des Christentums ergeben sich Antworten auf eine Reihe drängender Fragen: Wer war dieser Jesus überhaupt? Was hat er zweifellos gesagt und was hat er nicht gesagt? Wer waren seine Jünger? Wie sind sie mit seinen Ideen umgegangen? Gab es andere Propheten, die als ‚Konkurrenten‘ angesehen wurden?

Die Erforschung der historischen Quellen der Evangelien ist heute etwa zweihundert Jahre alt. Aber gerade in den letzten Jahrzehnten sind viele neue Entdeckungen gemacht worden (siehe zum Beispiel Allison (2005), Aune (2010), Kasser (2008), Maccoby (2013), Meyer und Robinson (2007), Vermes (2011), White (2001), Wright (2010)), die ein bemerkenswertes Licht auf Jesus und die Entstehung des frühen Christentums werfen. Nicht ganz überraschend ist, dass diese Einsichten oft im Widerspruch zu dem stehen, was die gläubigen Christen (und Nicht-Gläubigen) meinen. Es ist also an der Zeit, sich über die wahren Wurzeln der Religion zu informieren, die die westliche Gesellschaft geformt hat.

Man sollte meinen, dass in unserer hochsäkularisierten Gesellschaft diese Texte überhaupt keine Rolle mehr spielen. Aber nichts könnte weiter von der Wahrheit entfernt sein. Mit der Regelmäßigkeit einer Uhr gibt es in den Medien Berichte über Jesus und die Evangelien. Es erscheinen dann in den Medien immer wieder alle möglichen Arten von ‚Offenbarungen‘ über die Ursprünge des Christentums. Um nur eine hervorzuheben: Im Februar 2015 wird in den Niederlanden ein Magazin mit dem Titel *Jesus!*, Chefredakteur ist der bekannte Schriftsteller Arthur Japin, veröffentlicht. Druckauflage: 80.000 Exemplare. Laut einer Umfrage in diesem Magazin ist Jesus für die befragten Niederländer einer der zehn einflussreichsten Menschen, die je gelebt haben. Und wer in Google das Wort „Jesus“ eingibt, wird sofort damit konfrontiert, welchen Einfluss der Name noch hat, denn die Anzahl der Treffer ist ziemlich überwältigend: 1.480.000.000.000.

Kurz gesagt, trotz der massiven Säkularisierung faszinieren die Gestalt Jesu und die Texte des Evangeliums nach wie vor viele Menschen. Aber was hat es eigentlich mit diesen Geschichten auf sich? In den meisten Publikationen und Medienveranstaltungen finden wir vor allem das traditionelle Bild Jesu mit seinen Aposteln. Es gibt wenig zu lesen darüber, was wir heute über die historischen Fakten wissen. Was sind zum Beispiel authentische Worte von Jesus und was nicht? Die berühmte Aussa-

ge „Wer von euch ohne Sünde ist, werfe als Erster einen Stein auf sie“ wurde sicherlich nicht von Jesus gesagt, denn die ganze Geschichte hat nicht stattgefunden.

Vielleicht fragen Sie sich als Leser, wie und warum jemand im 21. Jh. sich bemüht herauszufinden, woher zweitausend Jahre alte Texte stammen. Vielleicht wegen einer Überdosis Neugierde? Es begann alles 1993, als ich ein Forschungsfreisemester an der Stanford University in Kalifornien absolvierte. Die Buchhandlungen dort sind eine Goldmine, und während eines meiner vielen Besuche bemerkte ich einen Titel, *The Lost Gospel: The Book of Q and Christian Origins* von Burton L. Mack. Ich kaufte es, nahm es mit nach Hause, las es noch am nächsten Tag. Da war ich von dieser Geschichte so fasziniert, dass ich fast alles über das Thema recherchieren wollte. Seitdem lebe ich mit einem vielleicht bemerkenswerten Hobby: der Erforschung der Ursprünge des Christentums.

Ich bin kein Spezialist auf diesem Gebiet – nur wurde ich zum Philologen ausgebildet, habe in Linguistik promoviert und war intensiv in Literatur- und Kulturwissenschaften tätig. In diesem Buch stütze ich mich hauptsächlich auf englischsprachige Sekundärliteratur, etwas weniger auf deutsche Fachliteratur. Das ist auf den ersten Blick seltsam, denn ein erheblicher Teil der Erforschung der historischen Wurzeln des Neuen Testaments stammt aus Deutschland, aber ein unabhängiges, weltliches Studium der Texte hat sich im englischsprachigen Raum viel stärker weiterentwickelt. Und genau das ist der Zweck dieses Buches: ein Ansatz, der nicht vom Glauben geprägt ist. Mein Buch enthält keine Meinung über Glauben oder Religion. Es steht jedem frei, seinen eigenen Standpunkt zu Glaubensfragen einzunehmen. Es geht hier um die Geschichte der Texte, ohne ihnen *buchstäblich* zu glauben, sondern im Gegenteil, sie kritisch zu hinterfragen.

Dabei ist es wichtig zu realisieren, dass das Christentum in vielen Varianten existiert: der Katholizismus als älteste Form, aber auch viele andere Formen des Christentums, wie z. B. (in zufälliger Reihenfolge): die orthodoxe Kirche (seit ihrer Spaltung im Jahr 1054), die koptische Kirche in Ägypten (mit etwa zehn Millionen Gläubigen), die maronitische Kirche (besonders im Libanon, mit etwa einer Million Gläubigen), die äthiopische Kirche (seit dem 5. Jh.), der Anglikanismus (seit 1534) und mit Dutzenden von Spaltungen innerhalb des Protestantismus, wie die Reformierten, die Baptisten, die Pfingstgemeinden, die Quäker und so weiter. Dieses Buch beschäftigt sich aber hauptsächlich mit den europäischen Varianten: In den letzten tausend Jahren der Geschichte gab es zu wenig Kontakt zu den anderen Strömungen; sie haben eine weitgehend andere Liturgie und auch teilweise eine andere Spiritualität (McGuckin 2020). Aber sie sind alle Ausdruck des christlichen Glaubens.

Was gibt es denn inhaltlich im Neuen Testament? Es besteht aus 27 „Büchern“:

- den vier Evangelien (Matthäus, Markus, Lukas, Johannes),
- der Apostelgeschichte,
- den Briefen von Paulus (vierzehn an der Zahl),
- den Briefen von Jakobus, Petrus (zwei), Johannes (drei), Judas,
- dem Buch der Offenbarung.

Die Frage, ob alle diese „Bücher“ authentisch sind, werden wir später ausführlicher diskutieren. Zumindest einige von ihnen sind es bestimmt nicht. Es sollte dazu bedacht werden, dass wir über keine Originale der Texte verfügen. Alles im Neuen Testament basiert auf Kopien. Nicht nur das, sondern Kopien von Kopien von Kopien von Kopien ... Wo wir nicht einmal wissen, wie viele Kopien es gab, bevor man ein Original erhält. Außerdem, was wäre das, ein „Original“? Nach dem Tod Jesu zirkulierten alle möglichen Texte, und einige von ihnen basierten selbstverständlich auf mündlicher Tradition, auf Geschichten, die von Mund zu Mund gingen (siehe Kapitel 7 für weitere Details). Natürlich gab es keine Kontrolle über diese mündlichen Geschichten. Schließlich kann jeder eine Geschichte so erzählen, wie er es will. Das Neue Testament basiert also auf Geschichten, die mündlich erzählt und später aufgeschrieben wurden, aber immer mit Anpassungen. Zuerst geht es also um das, was man als „mündliche Texte“ bezeichnen kann. Wir kennen sie in unserer hochverschriftlichten Kultur nicht mehr wirklich. Aber es gibt Überreste davon: Märchen, die Eltern ihren Kindern vor dem Schlafengehen erzählen, sind ein Beispiel dafür. Wir müssen uns also auf dem Weg von den Texten, die wir haben, zurück zu den ursprünglichen Geschichten bewegen. Spannend wird es sicher werden!

Einleitung: Am Anfang war das Wort

Dies ist ein Buch über den Ursprung eines Buches, nämlich des Neuen Testaments. Der Titel *Nicht zu glauben* soll die Leser zum Nachdenken anregen. Ich fragte einmal Leute, ob sie wüssten, wo das (wirkliche) Neue Testament liegt. Ich fragte es sowohl Gläubige als auch Nicht-Gläubige. Und es stellte sich bald heraus, dass niemand wirklich eine Antwort auf diese einfache Frage wusste. Es wurden die unterschiedlichsten Antworten gegeben. Das reichte von „sicher irgendwo in Rom“ über „wahrscheinlich im Vatikan“ oder „in irgendeiner Bibliothek“ bis hin zu „vielleicht in einem Schließfach im Schlafzimmer des Papstes“!... Aber die meisten von ihnen gaben zu, dass sie die Antwort überhaupt nicht wussten. Dieses Buch wurde geschrieben, um die Antwort auf diese Frage zu verdeutlichen und sie näher zu differenzieren.

Warum ist das Neue Testament so wichtig?

Warum ist es so wichtig zu wissen, wie das Neue Testament entstanden ist? Sie gehen wahrscheinlich nicht durch den Alltag mit dem Neuen Testament in der Tasche. Es ist aber ein Text, der unsere gesamte Gesellschaft und Kultur zutiefst und nachhaltig beeinflusst hat. Mein Respekt vor der Religion basiert darauf. Ich möchte die Kathedralen, die Gemälde von Rogier van der Weyden oder die mittelalterlichen Madonnenstatuen nicht missen. Noch weniger möchte ich Bachs Matthäuspasion missen oder die mystischen Texte von Meister Eckhart oder Hadewych. Dies sind zweifellos ‚Gipfel der Tiefe‘ in der europäischen Kultur. Auch wenn Sie den Text des Neuen Testaments selbst nicht kennen, bilden seine Ideen die Grundlage unserer Kultur. Denn es bildet das Fundament für die wichtigsten Prinzipien, auf denen unsere Gesellschaft beruht: das Prinzip der *Gegenseitigkeit*, das intime *Verhältnis von Freiheit und Wahrheit*, die *individuelle Verantwortung* und die *konsensuale Ehe*.

Das Prinzip der Gegenseitigkeit

In westlichen Kulturen ist das Prinzip der Gegenseitigkeit die primäre Grundlage für die Beziehung zwischen den Menschen. Es wird auch als „Goldene Regel“ bezeichnet. Dieses Prinzip findet sich in der Tat im Neuen Testament: „Alles nun, was ihr wollt, dass euch die Leute tun sollen, das tut ihr ihnen auch“ wie es in der Lutherischen Übersetzung heißt (Mt 7,12), und „Und wie ihr wollt, dass euch die Leute tun sollen, also tut ihnen gleich auch ihr.“ (Lk 6,31)

Im 18. Jh. brachte dieses Prinzip Immanuel Kant zur Formulierung des berühmten „Kategorischen Imperativs“. Der geht noch einen Schritt weiter: Schließlich kann ein Verbrecher nach der Goldenen Regel einen Richter davon überzeugen, dass er freigesprochen werden soll. Mit anderen Worten: Die Goldene Regel erlaubt immer noch

eine egozentrische Interpretation. Dies ist bei dem Kategorischen Imperativ nicht mehr der Fall. Darin heißt es: „Handle nur nach derjenigen Maxime, durch die du zugleich wollen kannst, dass sie ein allgemeines Gesetz werde.“ (Kant 1900, AAIV, 421)

Kant schlägt eine zweite Formulierung vor, nämlich, dass man Menschen immer als Ziel behandeln sollte, niemals als Mittel zum Zweck. Nach Kant laufen die beiden Formulierungen auf das Gleiche hinaus, nämlich, dass das allgemeine Prinzip Vorrang vor der eigenen Präferenz hat. Kant selbst (in seiner *Grundlegung zur Metaphysik der Sitten*, 1785) gibt ein klares Beispiel dafür, wie (und warum) der Kategorische Imperativ funktioniert: Eine Person wird durch die Notwendigkeit gezwungen, Geld zu leihen. Er weiß, dass er nicht in der Lage sein wird, es zurückzuzahlen, aber er erkennt auch, dass ihm nichts geliehen wird ohne sein festes Versprechen, es zu einem bestimmten Zeitpunkt zurückzuzahlen. Er will ein solches Versprechen geben, ist aber immer noch so gewissenhaft, sich zu fragen: Ist es nicht rechts- und pflichtwidrig, dass ich mir so aus der Not helfe? Wenn er sich dafür entscheiden würde, wäre seine maximale Handlungsfähigkeit wie folgt: Wenn ich denke, dass ich Geld brauche, werde ich mir Geld leihen und versprechen, es zurückzuzahlen, obwohl ich weiß, dass dies nie passieren wird. Dieses Prinzip der Selbstliebe oder des eigenen Nutzens mag durchaus mit meinem gesamten zukünftigen Wohlbefinden vereinbar sein, aber die Frage ist jetzt, ob es gerechtfertigt ist. Also verwandle ich den Anspruch der Selbstliebe in ein allgemeines Gesetz und stelle die Frage: Was wäre die Situation, wenn meine Maxime zu einem allgemeinen Gesetz würde? Dann sehe ich sofort, dass es nie als allgemeines Naturgesetz angesehen werden kann und mit sich selbst übereinstimmen könnte, sondern dass es sich zwangsläufig widersprechen müsste. Die Allgemeingültigkeit eines Gesetzes, auf dessen Grundlage jeder, der glaubt, in Not zu sein, versprechen kann, was er mit der Absicht tun wird, dieses Versprechen nicht einzuhalten, würde es unmöglich machen, etwas zu versprechen, und das Ziel, das man damit erreichen möchte, unmöglich machen. Schließlich würde niemand mehr glauben, dass ihm etwas versprochen wurde, sondern jede Aussage in diesem Sinne als leere Aussage betrachten.

Was sollen wir von diesem Prinzip der Gegenseitigkeit halten? In unserem Rechtssystem sind unsere Rechte auf diejenigen beschränkt, die wir auch anderen geben. Jemand kann kein Recht geltend machen, das er grundsätzlich jemand anderem verweigern würde, wie beispielsweise das Recht, sich von einem Ehepartner scheiden zu lassen und gleichzeitig diesem Ehepartner dieses Recht zu verweigern. Wahrscheinlich teilen Sie auch dieses Prinzip. Aber gerade deshalb ist es wichtig zu erkennen, dass dies nicht selbstverständlich ist. Es gibt keinen zwingenden Grund, dies anzunehmen. Man braucht nur die Zeitungen zu öffnen, um zu sehen, dass es viele Gesellschaften gibt, in denen dieses Prinzip nicht gilt. So maßt sich eine Gruppe, die Kommunistische Partei, in dem Land mit den meisten Einwohnern der Erde, Rechte an, die sie dem Rest der Bevölkerung systematisch verweigert: Das Prinzip der Gegenseitigkeit gilt im heutigen China nicht. Dies ist umso erstaunlicher, als das klassische Werk, das die chinesischen Normen und Werte definiert hat, auch genau dieses Prinzip der Gegenseitigkeit ausdrückt. Konfuzius' *Analecta* (Nummer A.12.2) sagt wörtlich: „Was du nicht für dich selbst willst, tu anderen nicht an.“ (Moritz 1998, A.12.2). Das Prin-

zip der Gegenseitigkeit bei Konfuzius bleibt hier in diesem Buch weiter unberücksichtigt, aus einem naheliegenden Grund: Im Westen gab es in den letzten Jahrtausenden kaum eine Interaktion zwischen der Konfuzianischen Lehre und dem Christentum. Aber was ist mit den anderen Religionen in Europa, mit denen tatsächlich viel Interaktion stattgefunden hat, dem Judentum und dem Islam?

Um mit dem Judentum anzufangen, da scheint ein solches Prinzip auf den ersten Blick in Kraft zu sein. Wie es im Buch *Leviticus* heißt: „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst. Ich bin Jahwe.“ (Lev. 19,18) Daraus könnte man schließen, dass das Prinzip auch im jüdischen Gesetz einen wichtigen Platz hat. Aber, wie immer, muss man auf den Kontext achten. In welcher Situation ist das gesagt? Das wird deutlich, wenn wir im vorigen Vers lesen: „Du sollst deinen Bruder nicht hassen in deinem Herzen“ Es ist klar, dass das Wort „Nächste“ hier als „jüdischer Mitmensch“ gemeint ist: du musst deinen „jüdischen Nachbarn“ wie dich selbst lieben. Vielleicht wurde dieses Prinzip von Jesus von Nazareth übernommen. Aber im Christentum (später) wurde sein Umfang verallgemeinert. Auf jeden Fall bedeutet „Nachbar“ im Christentum *alle* Menschen, unabhängig von ihrer Abstammung oder Gruppe, zu der sie gehören. Ich kenne nur eine Passage im Alten Testament, in der es eine klare Gegenseitigkeit gegenüber dem nichtjüdischen Volk gibt: „Wenn ein Fremdling bei euch wohnt in eurem Lande, den sollt ihr nicht bedrücken. Er soll bei euch wohnen wie ein Einheimischer unter euch, und du sollst ihn lieben wie dich selbst; denn ihr seid auch Fremdlinge gewesen in Ägyptenland. Ich bin der HERR, euer Gott.“ (Lev. 19,33-34) Hier ist es unverkennbar, dass auch Nicht-Juden gemeint sind. Man könnte aber immer noch darüber streiten, dass es sich um eine sehr konkrete Situation handelt: Sie „bezahlen“ die Gastfreundschaft, die sie genossen haben, zurück. Dies ist aber weit entfernt von dem universellen Prinzip der Gegenseitigkeit, das im Christentum Realität geworden ist.

Aber was ist mit der Goldenen Regel im Islam? Diese Frage lässt eine verhältnismäßig einfache Antwort zu: weder im *Koran* noch im *Hadith* finden wir die Goldene Regel in expliziter Form. Hier sehen wir also den Ernst der Situation: Keine der beiden anderen Buchreligionen hat das Prinzip der universellen Gegenseitigkeit verkündet, geschweige denn anerkannt. In Anbetracht der politischen Konstellation von Nationen, die auf diesen Religionen aufbauen, können wir nur zu dem Schluss kommen, dass wir es mit sehr unterschiedlichen Kulturen zu tun haben. Nicht, dass es keine Brücken zwischen diesen verschiedenen Kulturen gibt oder dass sie gebaut werden können. Aber gleichzeitig ist es gut zu erkennen, wie unterschiedlich die Grundlagen dieser Kulturen sind.

Kurz gesagt, es scheint, dass gerade im Christentum das Prinzip der Goldenen Regel systematisch verkündet wurde. Und im Laufe der Zeit ist diese Regel nahtlos in die Rechtstraditionen des Westens übergegangen (zumindest in der Theorie; in der Praxis ließ sie oft zu wünschen übrig). Die beiden anderen Buchreligionen kennen das Prinzip der Gegenseitigkeit nicht in diesem Maße. Betrachtet man die auf diesen anderen Religionen basierenden Gesellschaften, so wird sofort deutlich, dass die soziale und politische Ordnung in diesen Ländern eine ganz andere ist als in den westlichen Ländern. Aber es gibt noch mehr.

Das Prinzip der Wahrhaftigkeit

Eine weitere vom Christentum entwickelte Grundlage betrifft das Verhältnis zwischen Freiheit und Wahrheit, das in unseren Gesellschaften besteht, wie Voltaire bereits 1769 schrieb. In seiner *Histoire du parlement de Paris* (Geschichte des Pariser Parlaments) ist das Wissen und Sprechen der Wahrheit an die Freiheit gebunden. Jeder, der am freien Denken gehindert wird, kann die Wahrheit nicht verkünden. Im nationalsozialistischen Deutschland Hitlers konnte man die Wahrheit nicht sagen – zumindest nicht ohne Gefahr für das eigene Leben und das der eigenen Familie. Diese enge Verbindung zwischen Wahrheit und Freiheit ist im Neuen Testament explizit formuliert, im Evangelium nach Johannes zum Beispiel: „Dann werdet ihr die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch befreien.“ (Joh 8,32) Das bedeutet hier, bei Johannes, natürlich: eine offenbarte Wahrheit, die eigentlich ein Widerspruch in sich selbst ist. Dennoch ist der Weg zur Wahrheit geebnet. Diese Erkenntnis wurde zur Zeit der Aufklärung von John Stuart Mill in seinem Buch *On Liberty* (Über die Freiheit) neu formuliert. In diesem Buch erklärt Mill, dass eine Suche nach der Wahrheit unmöglich ist, wenn die vollständige und bedingungslose Meinungsfreiheit nicht gewährleistet ist.

Das frühe Christentum konzentriert sich in der Tat auf den Begriff der Wahrheit: Es gibt nur *einen* Gott. Es gibt nur *einen* Glauben und damit nur *eine* Wahrheit. Alles andere sind Irrtümer oder Lügen. Man könnte sich sogar vielleicht fragen, ob dieses Streben nach Wahrheit nicht schon die Keime der späteren wissenschaftlichen Entwicklungen trägt, die tatsächlich nur im (christlichen) Westen stattfanden. Wenn wir uns die anderen Buchreligionen noch einmal ansehen, dann ist auch hier die Schlussfolgerung klar.

Eine Reihe von Texten der jüdischen Religion raten von Lügen ab. Zum Beispiel im gleichen Kapitel des *Leviticus*: „Ihr sollt nicht stehlen noch lügen noch betrügerisch handeln einer mit dem andern.“ (Lev. 19,11) Aber angesichts des Stammescharakters dieser Religion stellt sich die Frage, ob dieses Gebot auch für Nichtjuden gilt. In Bezug auf den Islam ist das Urteil auch hier eindeutig. Wenn Sie in den heiligen Texten des Islam auf die Suche gehen nach einer Aussage, in denen das Lügen missbilligt wird, dann kommen Sie von einer ‚nackten‘ Reise nach Hause. Der Grund dafür ist offensichtlich: Es gibt keinen solchen Koranvers. Der Koran lobt nicht die Wahrhaftigkeit. Wenn es also eine Sache gibt, auf der Mohammeds Lehren sicherlich nicht aufbauen, dann ist es ein Verbot des Lügens. Wir können lange danach suchen, werden aber nicht fündig werden.

Das Prinzip der Wahrhaftigkeit, wie das der Gegenseitigkeit, verdankt einen Großteil seiner Existenz dem Neuen Testament. Es gibt kein anderes Buch, das unsere Geschichte und unsere Wertvorstellungen so grundlegend beeinflusst hat. Sicherlich wurden auch andere wichtige Bücher geschrieben, und es gäbe viel zu sagen über jedes einzelne von ihnen. Aber keines dieser Bücher hat so tiefe Spuren hinterlassen wie das Neue Testament. Natürlich ist es nicht der einzige Faktor, der unsere westliche Kultur geschaffen hat. Indirekt haben uns auch die jüdische und arabische Kultur beeinflusst. Und unser Rechtssystem ist auch dem römischen Recht und dem Code

Napoleon verpflichtet. Und dann gibt es die unzähligen Bewegungen für soziale Gerechtigkeit, einige christlich inspiriert, aber auch viele weltliche, die zum Sozialismus führten. Kurz gesagt, das Christentum ist nicht die einzige, aber eine unbestreitbare Grundlage unserer Gesellschaft.

Das Prinzip der Eigenverantwortung

Individualismus ist eine weitere Folge des Christentums: Jeder Mensch ist für sein eigenes Handeln verantwortlich. Die Arbeit von Geert Hofstede und Gert Jan Hofstede (2017) ist in dieser Hinsicht von Bedeutung. Geert Hofstede ist zweifellos einer der berühmtesten und am häufigsten zitierten Sozialwissenschaftler. 1971 führte er für IBM eine groß angelegte Studie in siebzig Ländern mit mehr als 100.000 Teilnehmern durch. Nach der statistischen Analyse zeigten die Ergebnisse tiefe Unterschiede zwischen den nationalen Kulturen. Hofstede spricht in diesem Zusammenhang von „Dimensionen“. Eine dieser Dimensionen ist der Unterschied zwischen individualistischen und kollektivistischen Kulturen. In der folgenden Übersicht werden einige Nationen nach dem Ausmaß geordnet, in dem Individualismus ein zentraler Wert in dieser jeweiligen Kultur ist. Auffallend ist, dass hier die christlichen Länder an der Spitze stehen und die nichtchristlichen Länder am niedrigsten abschneiden. Obwohl es auch hier und da Länder gibt, die dem widersprechen, vor allem in Südamerika, ist im Allgemeinen die Richtung klar: Kulturen, die durch das Christentum geformt sind – auch wenn sie heutzutage weitgehend säkularisiert sind wie in Europa –, sind die individualistischsten der Welt. Der Index reicht von 0 (rein kollektivistisch) bis 100 (rein individualistisch):

Länderindex:

Vereinigte Staaten 91
 Australien 90
 Vereinigtes Königreich 89
 Kanada 80
 Niederlande 80
 Neuseeland 80
 Belgien 78
 Deutschland 67
 [...]

 Marokko 46
 Iran 41
 Arabische Länder 38
 Ostafrika 27
 Westafrika 20
 Pakistan 14

Dem Leser muss klar sein: Die meisten Kulturen des Christentums bilden die Spitze des individualistischen Berges.

Das Prinzip der einvernehmlichen Ehe

Darüber hinaus hat die christliche Religion die Beziehung zwischen den Geschlechtern revolutioniert. Diese Beziehung unterscheidet sich in den vom Christentum geprägten Kulturen sehr von den meisten anderen Kulturen. So hat die katholische Kirche sehr früh (ab dem 6. Jh.) die Konsensehe betont. Indem sie die Ehe zum Sakrament machte, wurde die Freiwilligkeit der Ehe zum zentralen Element. Im Laufe des Mittelalters betonte die Kirche zunehmend ihre Vision der Ehe als freiwillige Vereinigung zweier Herzen, die aus Liebe handeln. Die Zustimmung der Verlobten, die zunächst als Ergänzung zur elterlichen Zustimmung erforderlich war, kam mit der Zeit an ihren Platz. Darin widersetzte sich die Kirche den Laienauffassungen, der Macht der Clans und der feudalen Praxis und – vielleicht unbeabsichtigt – den langfristigen Perspektiven der männlichen Dominanz im Paar (James Q. Wilson 1993: 203).

Natürlich ist dies ein etwas schmeichelhaftes Bild, das die Gräueltaten der Hexenverfolgung nicht erwähnt oder vergisst, dass Eltern ihre Töchter oft gezwungen haben, einen bestimmten Mann (vom Stand) zu heiraten. Aber alles in allem gab es in den christlichen Kulturen eine angemessene Wahlfreiheit des Partners.

Diese Ansicht wurde durch die Marienverehrung in den katholischen Ländern noch verstärkt. Soweit ich weiß, gibt es auch kaum eine andere Kultur, in der die Beziehung zwischen Mutter und Kind so vielfältig dargestellt wurde wie in Ländern, die vom Christentum geprägt sind. Die zahlreichen Madonnenstatuen zeigen die Zuneigung einer Mutter zu ihrem Kind. Das ist meiner Meinung nach auch die Erklärung dafür, dass christliche Gesellschaften kaum arrangierte Ehen haben. In diesen Gesellschaften wählen sich die Partner grundsätzlich auf der Grundlage der gegenseitigen Zuneigung aus, und zwar als freie Individuen. William Goode schloss in seiner monumentalen Studie über Familienstrukturen in verschiedenen Kulturen: „In den letzten tausend Jahren war das Familiensystem im Westen völlig anders als in China, Indien, Japan und den arabischen Ländern.“ (Goode 1963: 22)

All diese Dinge, die zahlreichen schönen Kunstwerke, das Prinzip der Gegenseitigkeit, die Bedeutung der Wahrheit, die Freiheit des Einzelnen und die Ehe als Einheit zwischen Erwachsenen, die sich gegenseitig wählen, verdanken wir letztendlich dem Neuen Testament. Ich würde nicht in einer anderen Kultur leben wollen. Es gibt jedoch ein Problem.

Das Problem der Kirchenleitung

Schon früh im Christentum wurde eine Hierarchie etabliert. Anfangs bestand sie aus Jakobus, dem Bruder Jesu, und den ersten Nachfolgern. Aber allmählich entstand die Notwendigkeit einer Übersicht: Welche Gruppen von Gläubigen gibt es wo und woran genau glauben sie? Eine umfangreichere Hierarchie war daher dringend erforderlich, denn bald gab es erhebliche Unterschiede zwischen den Gruppen von Christen z. B. über das Ausmaß, in dem Jesus Mensch und/oder Gott war. Es wurden Bischöfe ernannt, die dafür sorgen mussten, dass die Christen denselben Glauben haben. So wurde die Kirchenhierarchie geboren.

Die Aufgabe dieser kirchlichen Autoritäten (es werden später mehrere werden) bestand darin, den Glauben vor „Fehlern“ zu schützen. Und das wurde umso dringlicher, je mehr Gruppen von Christen entstanden. Die Geschichte dieser kirchlichen Autoritäten ist komplex und sowohl von positiven als auch von negativen Aspekten geprägt.

Auf der einen Seite wurden die soeben genannten Prinzipien durch die Kirchenleitung gewährleistet. Auf der anderen Seite liegen der christlichen Religion schreckliche Grausamkeiten zugrunde, wie die Vernichtung der Katharer, die Verfolgung von Hexen, der Achtzigjährige Krieg. Die katholische Kirche verurteilte die Anwendung von Folter erst mit der *Enzyklika* von Papst Pius VII. im Jahr 1816. Sie hat die Unermesslichkeit der Sklaverei nur dann zugegeben, wenn sie unter dem Druck der sozialen Entwicklungen nicht mehr wagte, etwas anders zu tun. Papst Pius XII. hat die Schrecken der Nazis nie verurteilt. Er hätte die Nazi-Führer exkommunizieren können, wie die Kirche es mit so vielen getan hat, die es wagten, eine abweichende Meinung gegenüber dem Vatikan zu äußern. Aber kein Nazi, nicht einmal Hitler, wurde jemals wegen Verbrechen gegen die Religion oder gegen die Menschlichkeit exkommuniziert. Die jüngste Eröffnung der Archive über Papst Pius XII lässt an der Unterlassung des Vatikans keinen Zweifel mehr bestehen. Es ist wichtig, diese Fakten im Auge zu behalten.

Selbstverständlich ist eine Kirchenführung konservativ, denn es ist ihre Aufgabe, die als die richtige Religion geltende zu bewahren und das, was ihr im Widerspruch steht, fernzuhalten. Im Laufe der Geschichte hat dieser Konservatismus zu einer Verhärtung der Positionen geführt, was zu einer Rigidität der Kirchenleitung geführt hat – was katastrophale Folgen für ihre Glaubwürdigkeit hatte. Der Anhang dieses Buches gibt einen kurzen Überblick über einen solchen lähmenden Konflikt, in dem die Kirchenregierung einen Gesichtsverlust hätte abwenden können, aber durch ihr extremes Festhalten an wörtlichen Interpretationen von Texten ihr eigenes Image ernsthaft beschädigt hat: „Der Fall Galilei“. Dass es sich hierbei um eine naturwissenschaftliche Angelegenheit handelt, ist irrelevant. Der Gesichtsverlust wurde durch hartnäckiges Festhalten an biblischen Texten verursacht. Im Laufe dieses Buches werden wir sehen, wie die kirchlichen Autoritäten auch in anderen Punkten im Widerspruch zur Wissenschaft stehen.

Dieses Buch ist aber nicht als Abrechnung mit den Fehlern und Grausamkeiten der christlichen Kirche gedacht – dazu kann man das monumentale Werk von Karl-

heinz Deschner (in zehn Bänden) einsehen. Aber es ist auch nicht beabsichtigt in diesem Buch, den Leser zu ermutigen, ein frommes Leben zu führen. Es beabsichtigt ausschließlich die Veröffentlichung fundierter wissenschaftlicher Forschungsergebnisse, auch wenn sie den aktuellen Ansichten religiöser Meinungsbildner zuwiderlaufen. Es gibt aber eine Sache, die man beim Lesen loslassen muss, nämlich die von vielen dieser religiösen Meinungsbildner vertretene Ansicht, dass die Texte des Neuen Testaments von Gott geschrieben oder ‚eingeflüstert‘ wurden. Der Grund dafür ist einfach: In der Wissenschaft ziehen wir keine übernatürlichen Erklärungen in Betracht. Wenn es eine Sonnenfinsternis gibt, erklären wir sie nicht durch eine göttliche Entscheidung oder durch ein übernatürliches Wunder. Die Wissenschaft sucht nicht nach übernatürlichen Erklärungen, sondern nach den überzeugendsten, wahrscheinlichsten, natürlichen Ursachen, die von jedem kontrolliert werden können, der es will. Das Neue Testament ist aus dieser Perspektive das Werk von Menschen. Und jede menschliche Arbeit ist unvollkommen und nicht fehlerfrei. Die Führung der katholischen Kirche (und in geringerem Maße auch die der protestantischen Religion) verkündet jedoch das Dogma, dass sie in Glaubensfragen unfehlbar ist. Damit wiederholt sie den Fehler, den sie bereits mit Galilei gemacht hat.

Aber wie ist das Neue Testament entstanden? Nur wenige Menschen wissen das. In der Regel hält man sich an eine traditionelle Sichtweise, die jedoch durch die wissenschaftliche Forschung weitgehend widerlegt wurde. Es sind genau diese verzerrten Darstellungen, die dieses Buch durchbrechen will. Warum? Ganz einfach: ein Kulturgut bezieht seinen Wert aus der Art und Weise, wie es geschaffen wurde. Es ist wichtig zu wissen, dass es einen Holocaust gegeben hat, dass Frauen in der Vergangenheit weitgehend unterdrückt wurden, dass Menschen als Sklaven verkauft und ausgebeutet wurden. Wenn man diese Dinge aus der Vergangenheit nicht weiß, kann man die Gegenwart nicht richtig beurteilen, und man tut in der Zukunft wahrscheinlich dumme Dinge. Aufklärung ist erforderlich und notwendig. Daher verfolgt dieses Buch folgende Ziele:

Einige Ziele dieses Buches

Am Ende dieses Buches werden wir die folgenden Fragen beantwortet haben:

- Wer war Jesus und was hat er (nicht) gesagt?
- Was war die soziale, politische und kulturelle Welt, in der Jesus lebte und das Neue Testament entstanden ist?
- Warum wurde Jesus hingerichtet?
- Welche Rolle spielte dabei Judas?
- Was ist mit den vielen bemerkenswerten Wundern?
- Was lehren uns die unzähligen Inkonsistenzen und Widersprüche im Neuen Testament?
- Können wir auch im Neuen Testament Lügen und Täuschungen finden?
- Basiert das Christentum auf dem, was Jesus gepredigt hat?
- Wie (und warum) hat das Christentum einen starken Antijudaismus geschaffen?

- Wie hat sich das Christentum aus dem erbitterten Kampf zwischen verschiedenen Fraktionen entwickelt?

Kurz gesagt, wir werden die wichtigsten Erkenntnisse aus der wissenschaftlichen Forschung zum Neuen Testament zusammenfassen, beleuchten und kommentieren.

Glaube und Wissenschaft

Aber gerade hier entsteht ein Paradoxon. Trotz des zentralen Platzes des Neuen Testaments in unserer Gesellschaft gibt es viel Verwirrung, um nicht zu sagen Unwissenheit. Die Bibliographie am Schluss dieses Buches erwähnt mehrere Publikationen zu diesem Thema, hauptsächlich in Englisch und Deutsch. Nach unserem Kenntnisstand gibt es jedoch keine deutschsprachigen Werke, die einen solchen Überblick über den Forschungsstand aus einer nichttheologischen Perspektive für das breite Publikum geben.

Dazu gehören zwei Bemerkungen. Die erste betrifft den Inhalt dieses Buches. Gruppen, die die Bibel studieren, sind meist Gläubige, die Texte aus der Bibel im geistlichen Sinne lesen. Sie wollen aus der Lektüre für ihr eigenes Leben lernen, für eine Vertiefung ihres Glaubens, für eine höhere Spiritualität. Es gibt nichts dagegen zu sagen, aber es ist nicht der Zweck dieses Buches. Obwohl dieses Buch auch die Bibel studiert, ist es die ausdrückliche Absicht, die *Geschichte* des Neuen Testaments aus wissenschaftlicher Sicht zu beleuchten. Dies erfordert auch einen Überblick über den historischen und kulturellen Kontext, in dem diese Texte entstanden sind. Dazu müssen wir uns auf Geschichte, Historische Kritik, Linguistik, Anthropologie, Kulturwissenschaft und so weiter stützen, aber auch auf die Medizin, wenn wir über die Hinrichtung Jesu sprechen. Eine Reihe von Dingen, die im Neuen Testament zum Beispiel über das Leiden Jesu gesagt werden, sind medizinisch gesehen fast unmöglich. Alle diese Wissenschaften zusammen informieren uns über den Hintergrund der Texte, die im Neuen Testament enthalten sind. Diese Informationen zur Verfügung zu stellen, ist der allererste und wichtigste Zweck dieses Buches.

Dies impliziert eine zweite Anmerkung: die Neutralität dieses Unterfangens. Es ist in keiner Weise die Absicht, eine Polemik (jeglicher Art) zu eröffnen. Die in diesem Buch enthaltenen Informationen sind für Fachleute auf diesem Gebiet völlig selbstverständlich. Wenn es Kontroversen gibt über bestimmte Sachen, wird dies hier ausdrücklich erwähnt. Dennoch können Sie als Leser von dem, was Sie lesen, schockiert sein. Dies liegt wahrscheinlich daran, dass die Daten aus dieser wissenschaftlichen Forschung nicht in weite Teile unserer Gesellschaft eingedrungen sind.

Eine ganz andere Frage, die Sie sich als Leser stellen können: Besteht nicht die Gefahr, dass Sie durch diese Forschung Ihren (christlichen) Glauben verlieren oder dass Sie diese Texte des Neuen Testaments nicht mehr ernst nehmen können? Wirklich? Wenn Sie die Entstehung und den Hintergrund dieser Texte besser verstehen, wächst im Gegenteil das Bewusstsein für die Schwierigkeiten, die damit verbunden sind. Sie können es mit anderen Studien vergleichen. Verringert sich meine Wertschätzung für